

Das grüne Waldmeer

Wildes Wasser, steiler Fels und 50 % Wald!



Das Gesäuse mag auf den ersten Blick felsig und unwirtlich anmuten, doch sind etwa 50 % der Nationalparkfläche mit Wald bedeckt. Im Lauf der Zeit wird der Fichten-Tannen-Buchenwald wieder dominieren. Auch die östlichsten Zirbenbestände der Nordalpen wird der Klimawandel verändern.

Vielfalt der Wälder

Viele Jahrhunderte wurden alle zugänglichen Gebiete forstlich genutzt. So prägt mancherorts noch immer der „Brotbaum“ der Forstwirtschaft, die Fichte, das Erscheinungsbild des Nationalparks. Allerdings gibt es eine Vielzahl an natürlichen Waldgesellschaften, die von den Flussauen an Enns und Johnsbach, über feuchtkühle Schluchtwälder (siehe Box) und montane Bergmischwälder (Fichten-Tannen-Buchenwälder), bis

Der HARTELSGRABEN – ein besonderes Kleinod

Lage: an der östlichen Flanke der Hochtorgruppe

Daten: ca. 6,5 km Länge, entwässert durch den Hartelsgrabenbach

Waldtyp: Ahorn-Eschen-Schluchtwald



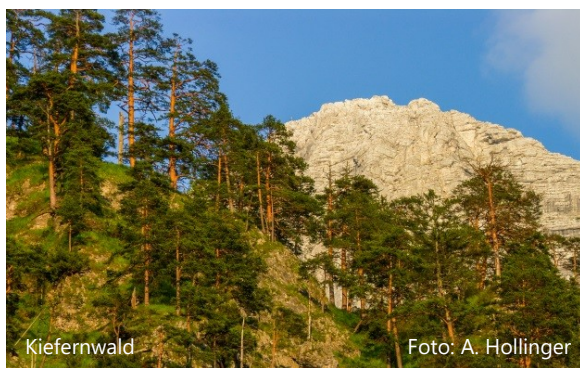
Besonderheiten: Ahorn-Eschenwälder kommen vor allem an Enns, Johnsbach und im Hartelsgraben vor. Letzterer beherbergt 15 % dieses Lebensraumes im Nationalpark. Ein kleinräumiges Mosaik von Felsspalten, Geröll und Humusanreicherungen bringt eine große Diversität in der Krautschicht hervor. Moose, Pilze, Mondraute und Hirschzunge sind häufig zu finden. Totholz am Bach und in den Wäldern sorgt für ein gutes Angebot für Xylobionte (Holzbewohner). Das kühle Schluchtklima lässt eine Vielzahl von „Endemiten“ (Arten, deren Vorkommen auf ein eng begrenztes Areal beschränkt ist) bis ins Tal hinabsteigen. Ein Wanderweg führt auf einer alten Gebirgs-Forststraße entlang des Hartelsgrabenbaches und zahlreicher Wasserfälle hinauf bis zu einer Jagdhütte auf 1100 m.



© NPG

Wasserfall im Hartelsgraben

hin zu Lärchen-Zirben- und Dolomit-Föhrenwäldern sowie flächigem Latschengebüsch in hohen Lagen reichen. Dort findet man auch vereinzelte **Urwaldreste**, Wälder die nie von menschlicher Hand genutzt wurden und so besonders alte Bäume beherbergen. Die älteste gemessene Fichte kommt auf stolze 430, eine Lärche auf 390 und die älteste Zirbe auf 380 Jahre. In der Zeit als der älteste Baum keimte fand in Wien die letzte Hexenverbrennung statt, als der Baum bereits 100 Jahre war, die Zweite Türkenbelagerung. Besonderheiten wie uralte Eiben, der seltene Baumwacholder und Stechpalmen, oder die im Frühjahr weiß blühende Felsenbirne. Die Zirbe hat hier ihr östlichstes Vorkommen in den Nordalpen. Einzelne Inseln in diesem grünen Meer haben sich seit der Eiszeit entwickelt und wurden dabei nie von Menschenhand genutzt. Der älteste Wald ist in diesem Sinne der Rotföhrenwald. Nach der Eiszeit entstanden ist er bis heute auf felsigen Standorten zu finden. Dort sind die Föhren konkurrenzlos und nach Einwanderung der Fichte vor 9.000 Jahren und Buchendominanz vor 6.000 Jahren auch nicht verdrängt worden.



Kiefernwald

Foto: A. Hollinger

Das Gesäuse ist geprägt durch die hohe Reliefenergie der Gebirgsstöcke und eine rasche Abfolge verschiedener Expositionen entlang des engen Durchbruchtales der Enns. Welcher Wald sich entwickelt hängt genau von diesen standörtlichen Verhältnissen ab. Es gibt Lawinenabgänge, Windwurf, Muren- oder Steinschlag: All das fördert die Strukturvielfalt und damit die Diversität dieses komplexen Lebensraumes.

50 Waldgesellschaften

Die Vielfalt an Standorten sorgt für eine hohe Anzahl unterschiedlichster Waldtypen, 12 Haupttypen können in insgesamt 50 Standortseinheiten gegliedert werden. 50 % Waldfläche teilt sich in 15 % natürliche Fichtenwälder, 15 % Fichtenforste, 12 % Buchenwaldtypen, 3 % Lärchen-(Zirben)-Wälder, 3 % Rotföhrenwälder, und die restlichen 2 % sind Vorwälder, Ahorn-Eschenwälder, Weichholzaunen und Grauerlenwälder. Nach Umwandlung der Fichtenforste werden die (Fichten-Tannen-)Buchenwälder mit 1/4 Flächenanteil die prägende Waldgesellschaft sein, während derzeit noch die Fichtenbestände dominieren.

Totholz, klein aber oho

Urwaldreliktarten:

Es handelt sich um seltene und gefährdete xylobionte, holzbewohnende, Arten, die auf urwaldtypische Strukturen angewiesen sind. In den kultivierten Wäldern Mitteleuropas sind diese Arten vom Aussterben bedroht oder bereits verschwunden.

Schild-Jagdkäfer: Larven und Käfer sind mycetophag, ernähren sich also von verpilztem Nadelholz. Oft an rindenlosen Trockenstämmen. Die Käfer fressen auch frische Fruchtkörper Braunfäule erregender Holzpilze. Der **Rauere Flachkäfer** ist eine stark gefährdete Urwaldreliktart, die im höheren Bergland vorkommt. Sie ist ein Zeiger für naturnahe, totholzreiche Waldbestände. Vorzugsweise lebt der Käfer an stehenden, Nadelholzstämmen unter Borke oder in Holzspalten und ist auch ein „Pilzfresser“.



Rotrandiger Schild-Jagdkäfer (*Ostoma ferruginea*) und Rauere Flachkäfer (*Peltis grossa*) „kuscheln“ unter der Rinde einer Fichte im Nationalpark Gesäuse

Totholz – das pure Leben



Foto: H. Marek

Tot- und Altholz überzogen mit Flechten, Pilzen und Moosen – und Spuren von Spechten, Hinweis auf viel Leben im Holz...

Dass totes Holz das pure Leben beherbergen soll klingt zunächst paradox, erweist sich aber im Ökosystem Wald als wahr, denn zahllose Insekten, Vögel, Pilze und Flechten hängen in ihrem Lebenszyklus ganz oder teilweise von Totholz ab. Tote Bäume dienen ihnen auf vielfältige Weise: als Nahrungsquelle (Insekten), Ort für die Jungenaufzucht (Vögel), Überwinterungsplatz (Insekten), Versteck (kleine Säugetiere), Trommelbäume (Spechte), Ausguckposten (Raubvögel), Brücke zum Überqueren von Wasserläufen (z.B. kleine Säugetiere) oder auch fürs Sonnenbad (Eidechsen).

Aber nicht nur für die Arterhaltung ist das wertvolle Material ein wichtiges Element im Ökosystem Wald. Auch als Verjüngungsgrundlage, Steinschlag- oder Lawinenschutz können tote Bäume eine wichtige Rolle spielen.

Im Grunde ist uns das alles bekannt, und doch haben wir oft Hemmungen oder Angst, Totholz in unseren Wäldern stehen und liegen zu lassen. Es ist für uns ein ungewohntes Bild das auch mit Tod, Chaos und alten Ängsten verbunden ist. Aber eines ist klar: nichts ist so lebendig wie Totholz!

Was kann ich tun?



Alle Waldtypen und -bilder können entlang des markierten Wegenetzes erlebt werden. Bleib am Weg und genieße die Ruhe und du wirst mehr Tiere sehen als anderswo.

Bei Unwettern bewaldete Gebiete nicht betreten bzw. möglichst schnell verlassen.

Weitere Informationen

Ausführliche Informationen im Bd. 12 und 13 der Schriften des Nationalparks Gesäuse
www.nationalpark-gesaeuse.at